Markus Bollen

Ich wüsste gerne ...

... woran mein Bienenvolk zugrunde gegangen ist. Als ich das letzte Mal an der Reihe war, eine Frage für die Einsteigerserie zu formulieren, wollte ich wissen, wie ich im nächsten Jahr die Wanderung mit Bienen organisieren kann. Jetzt sieht es so aus, als bliebe noch viel Platz im Wagen übrig. Gerade mein bestes Volk ist zusammengebrochen – und zwar vollständig. Bei meinem bisher stärksten Wirtschaftsvolk sind die Zargen voll mit Futter, aber ohne Bienenvolk, im Unterboden finden sich auch kaum Leichen. Nur ein kleines Häufchen Toter liegt auf dem offenen Gitterboden. Was ist da passiert? Die Völker hatten sich so gut entwickelt, und nun dieser Zusammenbruch. Was kann ich tun – und wie kann ich mir das erklären?

Auch das zweitbeste Volk kränkelt. Darin sind nur noch eine Handvoll Bienen zu sehen, die sich um die Königin scharren. Der klägliche Rest besteht aus je zwei bis drei handflächengroßen Bienenansammlungen zwischen den Wabengassen. Erstaunlicherweise versuchen sie bei eiskalten Temperaturen zu brüten. Die in der Brut enthaltenen Puppen sind jedoch zum Teil tot, zudem konnte ich bei vielen ansonsten fast fertig entwickelten Bienen keine Flügel erkennen. Ich bin eigentlich kein Anhänger von Theorien, die die Schuld bei anderen suchen: Krankheiten von den Bienen des Nachbarimkers, Gifte und so weiter. Allerdings macht mich jetzt wirklich stutzig, dass ausgerechnet die besten Völker so jäh zusammengebrochen sind. Ich wüsste gerne: Gibt es Erste-Hilfe-Maßnahmen für das kranke Volk? Und was hat meinem „Vorzeigevolk" den Garaus gemacht? Vielleicht besteht ja doch noch Hoffnung für die Wanderung in der nächsten Saison!

Die Expertin:
Dr. Pia Aumeier betreut jede Saison viele Hundert Bienenvölker und ebenso viele Jungimker. Die Biologin arbeitet an der Ruhr-Universität-Bochum. Ihr Fachwissen als Wissenschaftlerin und ihre fundierten Praxiskenntnisse hat sie im neuen Schulungsprogramm des Deutschen Imkerbundes zusammengeführt.

Bienentod im stärksten Volk

Im Spätsommer flogen die Bienen noch munter umher – und im Februar herrscht gähnende Leere in der Beute. Ausgerechnet das stärkste Volk von Jungimker Markus Bollen ging zugrunde. Warum?

Zunächst einmal „Mein herzliches Beileid!" ... und vielleicht ein kleiner Trost: Sie sind nicht alleine! In Abständen von etwa zwei oder drei Jahren kommt bereits vor der Silvesterparty bei etlichen Imkern der große Katzenjammer. Auch Ende 2009 fielen die prüfenden Blicke in die Beuten allzu oft nur noch auf jämmerliche Todgeweihte. Vor Einsetzen starken Flugbetriebes und möglicher Räuberei sollten diese wahrscheinlich inzwischen verstorbenen Völker abgeräumt werden. Das schützt sowohl den Frühjahrshonig als auch die Überlebenden vor unnötiger Belastung mit Krankheitserregern. Das gesamte Wabenwerk wird eingeschmolzen, die Rähmchen werden mit Natronlauge in der Spülmaschine gereinigt. Nur kotfreie helle Futterwaben werden aufbewahrt. Ebenso wichtig wie die Beseitigung der Leichen ist die Aufklärung der Todesursache. So etwas muss niemandem mehrfach passieren!

Der klassische Hungertod

Verhungerte Völker waren meist bis kurz vor ihrem Tod recht stark. Kopfüber in den einzelnen Zellen, zwischen den Wabengassen und im Unterboden ruhen bis zu 20.000 (20 Honiggläser voll) tote Bienen. Die Waben sind leer gefressen. Ihre Beschreibung klingt jedoch nach einer anderen Todesursache. Aber selbst wenn dieses Bild zutreffen sollte, ist es sinnvoll, in der Diagnose fortzufahren und zusätzlich eine Bienenprobe auf Varroabefall zu untersuchen.

Der klassische Varroatod

Völker, die an übermäßigem Varroabefall und dessen Folgen eingehen, haben im Endstadium nur noch wenige Bienen. Mit bloßem Auge oder einer Briefmarkenlupe sind an toten und lebenden Bienen Milben und Verkrüppelungen zu erkennen. Typisch sind stehen gebliebene Brutzellen. Schlägt man diese über weißem Papier aus, fallen verkrüppelte Puppen und Milben heraus.

Meist haben ausgerechnet die betroffenen Völker während der Spätsommerpflege noch einen besonders guten Eindruck gemacht und das Futter zügig abgenommen. Im Oktober und November ist dann starker Bienenabgang zu beklagen. Die mit Milben und den durch sie übertragenen Viren aufgewachsenen Jung-

bienen sind nicht als Winterbienen geeignet und verschwinden spurlos, solange Flugbetrieb herrscht. Wespen plündern die dahinsiechenden Völker und vermitteln so den falschen Eindruck, sie würden deren Tod herbeiführen. Dass ausgerechnet die Beute, in der sich Ihr stärkstes Volk befand, jetzt vollkommen leer dasteht, ist typisch für einen Varroaschaden: Völker, die viel brüten, produzieren besonders viele Milben.

Lebenserhaltende Maßnahmen?

Nun zu dem Schwächling: Besetzt ein Volk im Februar nur noch ein bis drei Wabengassen, so schütze ich es durch Einengen des Flugloches vor räuberischen Überfällen. Die Beute wird dazu über dem Gitterboden leicht angekippt, und zwei Schaumstoffstreifen werden hinter das Mäusegitter geschoben. So entsteht ein Flugloch von drei Zentimetern Größe in der Nähe des Bienensitzes. Solch schwache Völker überleben oft den nächsten Kälteeinbruch nicht, andere rappeln sich erst bis zur Spättracht so weit auf, dass sie zur Honigproduktion taugen. Sind sie weiselrichtig und gering mit Varroa befallen, können sie ab März jedoch erfolgreich über einem starken Volk saniert werden (dbj 3/2009, S. 35). Auch zwei schwache, aber gesunde Völker vereinige ich ohne Absperrgitter. Die Bienen wählen eine Königin aus.

Wichtig ist, dass Sie auch den Schwächling kritisch auf Varroa prüfen. Todeskandidaten mit hohem Varroabefall oder weisellose Völker sollten Sie keinesfalls mit intakten vereinigen. Ihre vielen Milben oder Drohnenmütterchen richten dort nur Schaden an. Erstere sehe ich im März – falls sie dann noch leben – für eine Milchsäurebehandlung vor. Natürlich wird der von ihnen anfallende Honig nur als Bienenfutter verwendet. Weisellose Schwächlinge (erkennbar etwa an Buckelbrut oder vielen Drohnen) fege ich im April bei Flugbetrieb vor dem Eingang starker Völker ab.

Aus Fehlern lernen!

Die wenigsten Todesfälle bleiben nach einer kritischen Analyse ungeklärt. Beruhigend, denn damit sind keine mysteriösen neuen Krankheitserreger oder vom Imker nicht beeinflussbare Faktoren wie Stress, Monokulturen, Pflanzenschutz, Gentechnik oder Handystrahlung für eine Erklärung nötig. Das heißt aber auch: Die meisten Völkerverluste hätten wir Imker verhindern können! Man lernt nie aus. Und keine Sorge: Die erste Wanderung können Sie antreten, sobald der Bestand mit neuen Völkern ergänzt ist. *Pia Aumeier*

Fotos: Pia Aumeier, Markus Bollen

Links: **Bienen stecken kopfüber in leeren Zellen: der klassische Hungertod.** ***Rechts:*** **Aufnahme aus einem an Varroa eingegangenen Volk. Sogar auf der toten Königin sitzt eine Milbe**

NÜTZLICHE GERÄTE

Doppelsieb und Honigglas

Ein Doppelsieb aus Edelstahl taugt nicht nur zur Honigernte – und ein Honigglas nicht nur, um Honig hineinzufüllen. Glas und Sieb lassen sich sehr gut einsetzen, um zu klären, ob ein Volk an der Belastung durch Varroamilben eingegangen ist. Die Bienen bleiben im oberen, gröberen Sieb des Doppelsiebes hängen. Die kleineren Varroamilben rutschen durch und werden erst durch das Feinsieb aufgefangen.

So funktioniert die Diagnose: Sammeln Sie alle toten Bienen in einem Eimer und bestimmen Sie mit einem ganz normalen 500-Gramm-Honigglas deren Zahl. Ein volles Glas, locker gefüllt, fasst 1.000 Bienen. Nehmen Sie ein halbes Glas dieser toten Bienen (oder den gesamten Rest, wenn keine 500 mehr vorhanden sind) und füllen Sie es etwa zur Hälfte mit Wasser. Einen Spritzer Spülmittel dazu, Deckel drauf, zwei Minuten kräftig schütteln, Glasinhalt in das Doppelsieb schütten und mit dem scharfen Strahl einer Handbrause kräftig duschen – fertig. Schlagen Sie die im Feinsieb hängen gebliebenen Milben auf ein weißes Tuch. Verlieren die 500 Bienen aus dem Honigglas mehr als 50 Milben, haben Sie die Diagnose: Es waren zu viele Milben im Volk. *Pia Aumeier*